

1000 Jahre Trondheim – eine Stadt nimmt Mass an Lillehammer

Die nordischen Ski-Weltmeisterschaften im Zeichen eines runden Geburtstages

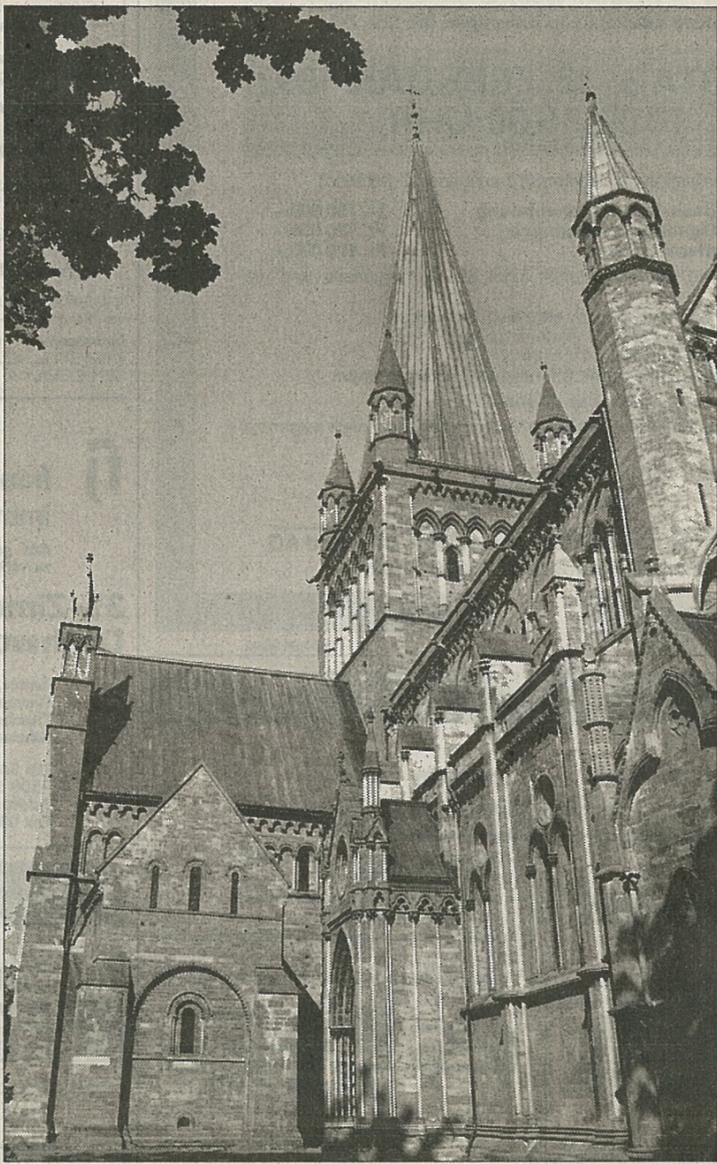
Die nordischen Ski-Weltmeisterschaften 1997 in Trondheim, die am Freitag dieser Woche beginnen, sind nur eine Veranstaltung unter mehreren, die den Kalender der Stadt dieses Jahr zieren. Anlass für eine dichtgedrängte Agenda von kulturellen und sportlichen Grossereignissen gibt das 1000jährige Bestehen der drittgrössten Stadt Norwegens am inneren Trondheimsfjord.

997 gründete der Wikingerkönig Olav Trygvason an der Mündung des Nidelv den Handelsplatz Nidaros. Er errichtete einen Königshof und erhob diesen zur Hauptstadt eines Reiches, das sich von Nordamerika im Westen bis ans Weisse Meer im Osten erstreckte und dessen Handelsbeziehungen bis in den Mittelmeerraum reichten. Von hier aus verliess Leif Eriksson Europa und entdeckte auf seiner Fahrt Vinland, sehr wahrscheinlich die Ostküste des heutigen Nordamerika. Im Jahre 1030 wurde in Trondheim Olav Haraldsson beigesetzt. Sein Tod als Märtyrer der Christianisierung in Norwegen hat die Stadt bis zum heutigen Tag geprägt. Was der Wikingerkönig in seinem Leben nicht erreichte, gelang ihm mit seinem Tode. Trondheim wurde in kürzester Zeit zur wichtigsten Pilgerstätte des Nordens, in seiner Bedeutung vergleichbar etwa mit Santiago de Compostela in Spanien.

Der Dom, Wahrzeichen der Stadt

Im Jahre 1070 begann der Bau am gewaltigen Dom, der heute noch das Stadtbild im Zentrum dominiert. Zahlreiche Brände und die darauf folgenden Wiederaufbauphasen liessen eines der schönsten gotischen Gotteshäuser entstehen, wenn auch der Nidarosdom viel von seinem heutigen Aussehen, wie zahlreiche andere gotische Kirchen und Kathedralen auch, Ergänzungsbauten verdankt, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet wurden. Doch auch das romanische Gotteshaus des Mittelalters machte tiefen Eindruck auf seine Besucher, wie zeitgenössischen Berichten zu entnehmen ist. Damals waren steinerne Kirchen die Ausnahme. Christianisiert wurde der Norden Skandinaviens mit einem Gebäudetyp, dessen Konstruktionsprinzipien zwar zentral entwickelt wurden, der sich aber mit Hilfe lokaler Handwerker schnell und einfach errichten liess: den Stabkirchen aus Holz, von denen es zu Glanzzeiten mehr als 1200 gab.

Bis zur Reformation 1537 war Trondheim Sitz des norwegischen Erzbischofs, dessen Einfluss praktisch den gesamten Norden Europas umfasste und bis nach Grönland reichte. Wie es im mittelalterlichen Dronheim mit seinen Pilgern, die sogar aus Mitteleuropa kamen, und mit dem regen Handel am Hafen ausgesehen hat, kann



Der Nidaros-Dom, eines der schönsten gotischen Gotteshäuser. (Bild rei.)

man heute nur noch erahnen, wenn man entlang des Nidelv einen Spaziergang macht und die prächtigen Speichergebäude am Wasser bewundert. Oder hinausfährt auf Munkholmen, die Mönchsinsel. Dort war schon kurz nach der Jahrtausendwende ein Benediktinerkloster entstanden, später eine Festung und eine Zollstation.

Das Silicon Valley Norwegens

Die Zuwanderer sind Trondheim erhalten geblieben. Doch heute kommen sie nicht mehr der Reliquien des heiligen Olav wegen, sondern als Studenten und Studentinnen der landesweit grössten Universität, der NTH, und weiterer Institutionen, die sich unter dem neuen Namen NTNU erst kürzlich zusammengeschlossen haben. Zusammen mit mehreren privaten Forschungsinstituten zieht die Universität viele Firmen an, die zahlreiche Arbeitsplätze bieten und Trondheim zu einem Zentrum für Wissenschaft und Forschung in Norwegen machen. NTNU umfasst heute rund 18 000 Studierende und 2500 Angestellte. Eine beachtliche Zahl, bedenkt man, dass Trondheim 143 000 Einwohner zählt.

Feststimmung während der Weltmeisterschaften werden aber nicht nur die dazu immer aufgelegten Studenten und Studentinnen erzeugen, sondern auch die Delegationen der umliegenden Gemeinden, denen jeweils das kulturelle Programm für je einen Tag obliegt. «Das Organisationskomitee hat die umliegende Region bewusst in die Weltmeisterschaft mit einbezogen. Wir wollen nicht als eine elitäre Stadt, sondern als Region auftreten», sagt Pressesprecher Steinar Høgsve in einem Gespräch. Mit gutem Grund. Trondelage, wie die Region hier heisst, ist Norwegens Hochburg im nordischen Skisport. Dem lokalen Skiklub gehören etwa zwei Drittel der nationalen Elite an. Einer davon, Tommy Ingebrigtsen, wird gar als Trondheimer seinen Weltmeistertitel auf der Schanze verteidigen können.

Vernünftige Finanzierung

Aber nicht nur auf der sportlichen, auch auf der organisatorischen Seite sind die Trondheimer gut gewappnet. Bereits im Sommer ist das Budget von den roten in die schwarzen Zahlen gerutscht. Der Kartenvorverkauf und das Sponsoring liefen überaus gut an, und dank der Philosophie, möglichst nicht auszugeben, was man nicht hat, werden die Weltmeisterschaften mit Sicherheit in die Gewinnzone führen. Was die Organisatoren freuen dürfte, zumal der Anlass ganz im Gegensatz zu den Olympischen Spielen vor drei Jahren in Lillehammer nicht vom norwegischen Staat finanziell abgesichert wird. Das Budget beträgt in Trondheim bescheidene 150 Millionen Kronen (rund 33 Millionen Schweizerfranken), was vom

Salär der Vollzeitangestellten bis zum Bau der Zielarena reichen muss. Ein Klacks, verglichen mit den 7 Milliarden Kronen der Olympischen Spiele. Doch die grösste Investition in die Arena mit zwei neuen Sprungschanzen hat sich schon heute auszahlt. Im Sommer 1996 hatten mehr als 100 000 die Sommertrainings der Springer verfolgt, um sich von Idolen anhand von Videos in die Geheimnisse des Fliegens einführen zu lassen. Anschliessend begleiteten sie diese auf den Turm, wo die Gäste Zentimeter neben den Stars den Start einmal live von oben betrachten konnten. An guten Tagen werden hier von Teams aus aller Welt bis 1500 Trainings Sprünge absolviert.

Lillehammer bleibt aber ein Massstab. Einige Organisatoren von «damals» haben ihr Wissen einfließen lassen. Gebäude, die Präsentationskabinen etwa oder Servicegebäude wurden von Lillehammer hierher disloziert. Und nicht zuletzt erinnert die graphische Gestaltung in vielem an die vor drei Jahren. Kein Wunder, handelt es sich doch auch um die gleichen Graphiker. «Wir haben», meint Steinar Høgsve, «das Beste von Lillehammer übernommen und das Schlechte verbessert.» Und mit einem Schmunzeln fügt er an: «Lillehammer war für uns die Hauptprobe. Das einzige, was wir nicht planen können, ist das Wetter.» Sorgen könnten den Organisatoren besonders starke Winde und Regenfälle bereiten, der Schneemangel wird weniger ein Problem sein.

Der Transport der Besucher in die Arena wird mit Bussen direkt vom erst kürzlich fertiggestell-

Die politischen Spiele im Eishockey

Am Freitag und Samstag werden die Präsidenten der Schweizer Eishockeyklubs in Morschach tagen und allenfalls wichtige Entscheide für die Zukunft fällen. Die NZZ nimmt die politischen Spiele hinter den Kulissen im bezahlten Schweizer Eishockey etwas genauer unter die Lupe.

Morgen im Sportteil der NZZ

ten neuen Bahn- und Busterminal durchgeführt. Der Anschluss an die Nachtzüge von und nach Oslo und Stockholm wird gewährleistet sein. Privatfahrzeuge werden in der Nähe der Arena nicht verkehren können. Die beschränkten Unterkunstmöglichkeiten harrten lange einer Lösung, weil die Organisatoren langfristig Überkapazitäten vermeiden wollten. So werden die Sportler jetzt teilweise auf grossen Fährschiffen untergebracht, die für diese Zeit aus dem Linienverkehr abgezogen werden. Weitere Schiffe sollen auch Gästen zur Verfügung stehen. Eine ökologisch und ökonomisch vernünftige Lösung, die durchaus dem Ort entspricht. Trondheim liegt am gleichnamigen Fjord und ist dank dem eisfreien Hafen seit je mit dem Schiffsverkehr aufs engste verbunden. Die Wikinger, die von hier weg segelten, hatten dank konstruktiver Überlegenheit ihrer Boote einst die Schifffahrts-Konkurrenz dominiert. Ob den heutigen Trondheimern im sportlichen Bereich ähnliches gelingt, werden die nächsten zwei Wochen zeigen. Die Voraussetzungen, gegen 400 000 meist begeisterungsfähige einheimische Zuschauer sowie ein gut vorbereitetes Organisationsteam, sind auf jeden Fall gegeben.

Christoph Affentranger

Der Welt erster öffentlicher Fahrradlift

caf. Eine Bieridee wird es wohl gewesen sein. Und eine kräftige Steigung im Zentrum von Trondheim die Herausforderung. Entstanden ist mit Unterstützung des Strassenverkehrsamtes (zwecks Förderung des Fahrradverkehrs in der Stadt, wie es offiziell heisst) der Welt erster, öffentlicher Fahrradlift in einer Stadt, notabene in Trondheim entwickelt. An der Kante des Gehsteiges von Brüche hinauf fast bis zur Festung Kristiansen findet man zwei schmale Metallstreifen mit einem Schlitz dazwischen. Gestartet wird an einer unauffälligen kleinen Box, die wie ein etwas zu grosser Startblock der Leichtathleten aussieht. Mit einer Karte, die noch immer gratis zu haben ist, setzt man die Maschinerie an einem Metall-

Sennas Geist kehrt zurück

Vor Prozessbeginn in Imola gegen Williams-Exponenten und Funktionäre

err. Am 20. Februar kehrt der 1994 in Imola tödlich verunglückte Brasilianer Ayrton Senna im Geiste in die Schlagzeilen zurück. Einen halben Monat vor dem Formel-1-Saisonstart in Australien soll im Distriktsgericht von Imola einer der bittersten Momente der Automobilsport-Renngeschichte juristisch aufgearbeitet werden, der Tod eines legendären Fahrers in einem dunklen Formel-1-Jahr, in dem auch der Österreicher Roland Ratzenberger gleichenorts das Leben im Cockpit lassen musste und dessen Landsmann und damaliger Sauber-Fahrer in Monte Carlo schwer verunfallt war.

Derzeit interessieren weniger die Duelle zwischen Williams, Ferrari und Benetton, die am 7. März in Australien wiederaufgenommen werden, sondern zuerst einmal die Frage, ob die Williams-Exponenten am Tod von Senna eine strafrechtliche Verantwortung trifft. Wenn der beste Fahrer im besten Rennwagen stirbt, stellen sich in jedem Fall Fragen, die einer Klärung bedürfen. Lasst dem Toten seinen Frieden, forderten verschiedentlich Journalisten, die befürchteten, der Namen Senna könnte durch einen Strafprozess Schaden nehmen. Das Gegenteil wird freilich eher eintreten. Falls Frank Williams und die ebenfalls angeklagten Mitglieder dessen Rennstalls strafrechtlich verurteilt würden, wäre vielmehr der Nimbus der Unfehlbarkeit Sennas noch makelloser. Die Anklagebehörde scheint jedenfalls über ausreichend Beweismittel (vor allem über entsprechende Gutachten zum Bruch der Lenkung an Sennas Wagen) zu verfügen, die zu einer Verurteilung wegen fahrlässiger Tötung führen könnten. Im «Fall Ratzenberger» haben die Ermittlungen keine strafrechtliche relevanten Tatbestände zutage gefördert, weshalb die Untersuchungsbehörden von einer Anklageerhebung abgesehen haben.

Die Erhebung einer Anklage lässt in der Regel nur Raum für Vermutungen über den Ausgang des Strafprozesses zu, doch kann generell gesagt werden, dass dabei genügend Anhaltspunkte vorliegen, die zu einer strafrechtlichen Verantwortlichkeit der Angeklagten führen können. Letztlich wird das Gericht über (strafrechtliche) Schuld oder Unschuld entscheiden müssen. Kame es zu einem (durchaus auch denkbaren) Freispruch, wären Frank Williams und seine Mitarbeiter von einer grossen psychischen Belastung befreit. Doch auch in diesem Fall würde das Ansehen Sennas keinen Schaden nehmen.

Die strafrechtliche Aufarbeitung des Falles Senna ist für alle Betroffenen wichtig, wenn das auch viele zum Teil involvierte Personen nicht wahrhaben wollen. Wer die Anklage gegen Williams, weitere Mitglieder dieses Teams sowie (Sicherheits-)Funktionäre als «Leichenfledderei» qualifiziert oder wie einige Teamchefs kurzzeitig mit Boykott der Rennen in Italien droht, vermerkt abermals – wie viele selbsternannten Formel-1-Experten – die straf- und zivilrechtlichen Folgen eines solchen Unfalls. Sogar für den als eiskalt bezeichneten Williams dürfte es nicht unbedeutend sein zu wissen, ob ihn eine strafrechtliche Schuld an Sennas Tod trifft. Immerhin wirft ihm (und seinen verantwortlichen Mitarbeitern) die Anklage unsachgemässe Modifikationen bei der Lenksäule des Unfallwagens vor.

Pin-Pin-Pin

caf. Die Pinomanie greift um sich. Erste Anzeichen dieser an sich harmlosen Erkrankung sind einzelne kleinere und grössere Pins an Mantelkragen und Vesten. Das fortgeschrittene Stadium kennzeichnet sich durch eine Mütze oder eine Jacke, vorzugsweise beides, die bereits von Pins übersät sind und die von ihren Besitzern, ganz im Gegensatz zu anderen Krankheitszeichen, hocherhobenen Hauptes und mit von Stolz erfüllter Brust durch die Strassen getragen werden. Patienten im Endstadium erkennt man am besten im Gespräch, dessen Inhalt, wie könnte es anders sein, sich um Pins dreht, aber auch an ihrem Blick, der schon auf mehrere Meter an einem dieser Metallknöpfe hängenbleibt und dabei Rotlicher zu übersehen vermag. «Im Gegensatz zu den Olympischen Winterspielen in Lillehammer haben wir für die Ski-Weltmeisterschaften in Trondheim kleinere Serien lanciert mit einer Stückzahl von etwa 3000. Dafür werden es bis zum Schluss erheblich mehr verschiedene Serien sein», betont der Pressesprecher Steinar Høgsve. «Wir rechnen mit einem Verkaufserlös von insgesamt 20 bis 25 Millionen norwegischen Kronen (4,4 bis 5,5 Millionen Franken) bei einem durchschnittlichen Preis von etwa 50 Kronen pro Stück.» Die offiziellen Pins am Hut einer der Organisatoren an den Spielen in Lillehammer, so geht eine Geschichte um, soll einem fliegenden Händler 3000 Kronen wert gewesen sein. Das reichte, um die ganze begleitende Gruppe zu einem guten Mittagessen einzuladen.



Die Weltneuheit «Fahrradlift» von Trondheim. (Bild caf.)